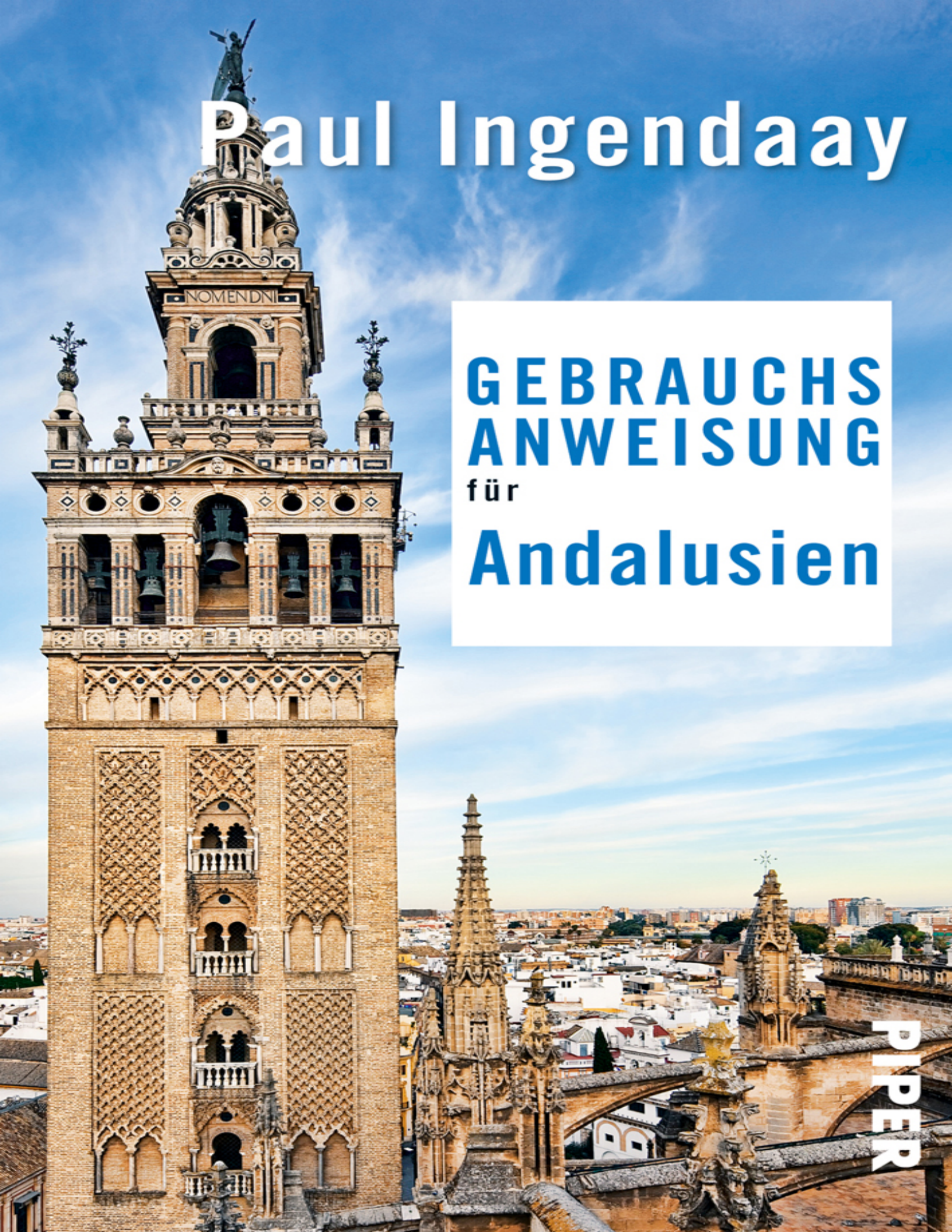
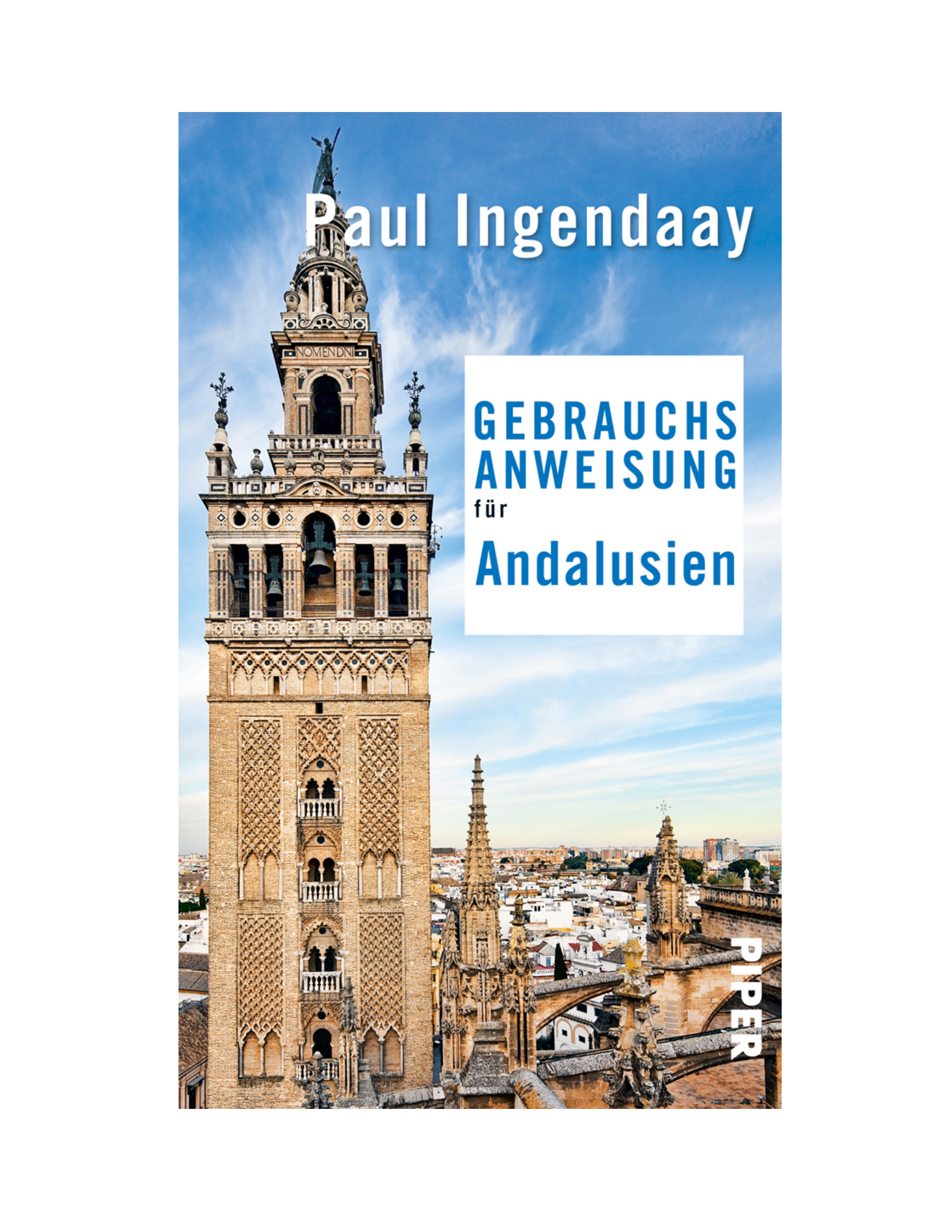




Paul Ingendaay

**GEBRAUCHS
ANWEISUNG**
für
Andalusien

PIPER



Paul Ingendaay

**GEBRAUCHS
ANWEISUNG**
für
Andalusien

PIPER

Mehr über unsere Autoren und Bücher:

www.piper.de

Für Sue, Greta und Julián

Vollständige E-Book-Ausgabe der im Piper Verlag erschienenen Buchausgabe

1. Auflage 2014

ISBN 978-3-492-96627-6

© Piper Verlag GmbH, München 2014

Umschlagkonzeption: Büro Hamburg

Umschlaggestaltung: Birgit Kohlhaas, kohlhaas-buchgestaltung.de

Umschlagabbildung: Giralda Tower, Blick vom Dach der Santa Maria de la Sede Kathedrale, Sevilla
(age fotostock / LOOK-foto)

Karte: cartomedia, Karlsruhe

Datenkonvertierung: le-tex publishing services GmbH, Leipzig



Reden, feiern, genießen

Lange Zeit war Spanien in der Vorstellung seiner Besucher gleichbedeutend mit Andalusien – und Andalusien mit Spanien. Klischee oder Wahrheit, dort wurden ziemlich starke Bilder heraufbeschworen: von Stierkampf, Zigeunern und Flamencofolklore. Von Abenteurern, dunklen Augen und wildem Temperament. Das Stereotyp des Andalusiers (und der Andalusierin!) hat so viele Jahrhunderte hindurch die Phantasien der übrigen Welt beherrscht, dass der moderne spanische Autonomienstaat, von dem Andalusien nur eine von siebzehn Regionen – und nicht einmal die größte – bildet, kaum dagegen ankommt.

Kleine Kostprobe gefällig? Die jungen andalusischen Frauen, lese ich in einem hundert Jahre alten deutschen Buch, sind »durchweg anmutige Gestalten mit großen, feurigen, von langen, gebogenen Wimpern beschatteten Augen, üppigem schwarzen Haar, zierlichen Händen und Füßen, reizend in ihrer Art, sich zu kleiden und mit Blumen zu schmücken«.

Verzeihen Sie, dass ich mit den Frauen anfangen. Vielleicht hätten erst die Gitarrenspieler oder die Messerstecher kommen sollen. Aber es liegt am Thema. Es geht noch weiter. »Wer Gelegenheit hatte, eine spanische Tertulia zu besuchen«, schreibt derselbe Mann, Francisco Fronner, in seinem Buch *Land und Leute in Spanien* (1912), »wird von der unnachahmlichen Grazie, dem zwanglosen Benehmen und der ungekünstelten Koketterie der Andalusierinnen entzückt sein.« Vermutlich war der Verfasser Junggeselle und hatte leicht reden. Wir sollten ihn nicht wörtlich nehmen. Doch der Kern stimmt noch heute.

Das sind Äußerlichkeiten, werden Sie einwenden. Das dachte ich zuerst auch. Aber dann las ich mit wachsender Faszination weiter und erfuhr in

diesem Buch, aus welchen Elementen sich nach Meinung von Francisco Fronner – nennen wir ihn *Don Francisco*, wenn wir es ehrerbietig meinen, oder *Paco*, wenn wir ihn zu unseren Freunden rechnen – der andalusische Charakter zusammensetzt. Und ich bewunderte Don Franciscos heute eher selten anzutreffenden Mut zur Verallgemeinerung.

Denn die hervorstechenden Eigenschaften des andalusischen Charakters, schreibt er, seien folgende: »Sorgloser Leichtsinn, übermütige Fröhlichkeit, Eitelkeit, Putzsucht (gemeint ist die weibliche Neigung zu aufregenden Kleidern, nicht zum geschrubbten Küchenboden), Redseligkeit, Prahlsucht, Dünkel, Spottsucht, Neugierde und Leichtgläubigkeit.« Und jetzt kommt's: »Zu diesen teilweise nicht sehr empfehlenswerten Eigenschaften gesellt sich jedoch ein gutmütiges, leicht versöhnliches Wesen, höfliche Zuvorkommenheit und Dienstfertigkeit gegen Fremde (Don Francisco spricht hier mit dem Selbstbewusstsein des wohlhabenden deutschen Touristen), wohl auch uneigennützig Gastfreiheit, ungewöhnliche Liebenswürdigkeit im Umgange, scharfer Verstand, gepaart mit rascher Auffassung, und eine überschwängliche orientalische Phantasie.«

Dieses Klischee, das jeder für sich selbst erproben möge, ob an Männern oder Frauen, hat auch sein Gutes. Denn es macht neugierig und hilft der einheimischen Tourismusindustrie. Man könnte sogar sagen: Andalusier besitzen das ideale Temperament für ein Volk, das sich schon so lange und so ausgiebig bestaunen lässt. Nur einmal, ein einziges Mal, habe ich einen zudringlichen Andalusier erlebt, das war ein Schuhputzer in Granada, der darauf zu bestehen versuchte, meine hellen Sportschuhe mit seiner schwarzen Putztinktur zu behandeln.

Am Vormittag eines warmen Apriltags erlebte ich in Sevilla gleich unter meinem Balkon eine aufschlussreiche Szene. Eine junge Mutter – schlank, hübsch, mit Sommerrock und Strohhut – ging neben ihrer sehr kleinen, mit Sommerkleidchen und Strohhut bekleideten Tochter her. Die Tochter zog oder schob einen Minikinderwagen über den Gehsteig. Vielleicht hatte die Familie einen Ausflug vor, wie es die wohlhabenderen Sevillaner am

Wochenende gern tun, viele besitzen Häuser an der Küste. Das Kind war jedoch unendlich langsam, blieb überall stehen und bewegte sich auf diese Weise kaum ein paar Handbreit voran. Die Mutter rief ständig: »*Vamos! Venga. Que no vamos a llegar!*« (Weiter! Komm schon! So kommen wir nie an!) Die dreißig Meter, die ich beobachten durfte, dauerten Minuten, begleitet von Ermahnungen und eingeflochtenen Koseformeln wie *cielo* (wörtlich: Himmel) oder *cariño* (Schatz) und was spanische Mütter sonst noch im Repertoire haben. Doch die Frau verlor nie die Geduld, sie feuerte an, mahnte, trieb zur Eile, aber stets mit derselben Intensität, als wäre Drängeln von mittlerer Intensität der Stand-by-Modus ihrer Pädagogik.

Ich blieb, solange ich die beiden sehen und hören konnte, auf meinem Balkon und dachte über die beeindruckenden Herdeneigenschaften der andalusischen Mutter nach. Natürlich geht es um Familie, Gruppe, Gemeinsamkeit, fast hätte ich gesagt: den Stamm. Die Kunst bei alldem ist, nicht die Geduld zu verlieren, wie es unsereinem passieren würde. Wir glauben, wenn man eine Sache drei- oder viermal sagt, müsse es reichen. Falsch! In Andalusien reicht es nie. Der Charakter der Kommunikation zwischen Mutter und Kind besteht aus einem Dauerton des Mahnens und Antreibens, von dem niemand erwartet, er habe unmittelbare Wirkung. Das Wesen des Lebens ist Wiederholung. Es wäre sinnlos, sich darüber aufzuregen.

Dasselbe gilt in anderen Lebensbereichen. Allein aus Lust an der Rhetorik und dem Betriebsgeräusch menschlichen Austausches sagen die Leute die Dinge gern fünfmal, fragen nach, bekräftigen, setzen eine verbale Sahnehaube drauf, und wenn es nur um so etwas Banales wie Ort und Uhrzeit einer Verabredung geht. Reden um des Redens willen! Es ist kein stilles Land, sondern ein geselliges, das mit Sprache und Gesten Temperatur erzeugt. Dass jemand als Mensch »heiß« sei (*cálido*), ist ein hohes Kompliment, denn diese Eigenschaft facht *calor humano* an, menschliche Wärme. Es gibt eine ganze Batterie spanischer Ausdrücke, die sich auf die Fähigkeit zum Miteinander beziehen. Erwünscht ist, dass jemand *cercano* sei, »nahe«, ohne Dünkel. Von Julio Iglesias sagte mir einmal ein Kellner in Marbella, der ihn beim Essen bedient hatte, er sei

campechano, also zugänglich und gebe nichts auf Etikette. In solch einem Augenblick zählt nicht, dass der Schnulzensänger vielfacher Millionär, Besitzer von Häusern und einer Insel in der Karibik ist, sondern, wie er sich den einfachen Leuten gegenüber verhält, die sein Publikum sind. Hochmut, Kälte und Arroganz kommen in Andalusien schlecht an.

Sprechen wir kurz von einer längst zum Klischee gewordenen Eigenschaft, die Deutsche als Ergebnis von Trägheit und mangelnder Systematik deuten könnten: die Neigung, Dinge auf morgen zu verschieben. Das berühmte *mañana* steht hier nur stellvertretend für alle Zeitangaben, die man in Andalusien hören kann – und auf die man nicht allzu viel geben sollte. Der bestenfalls ungefähre Sinn für Zeitangaben ist einfach ein Faktor, der einzukalkulieren ist. Andererseits lassen sich Verabredungen auch kurzfristig und formlos treffen, lange Vorausplanung stört den andalusischen Sinn für die gelebte Gegenwart. Hat man sich einmal auf die Stunde geeinigt, ist eine Viertel- bis halbe Stunde über der Zeit nicht ungewöhnlich. Wartezeiten anderer Art können sich noch viel gewaltiger strecken. Bedenken Sie, dass es für »warten« und »hoffen« im Spanischen nur ein einziges Verb gibt: *esperar*.

Auch wenn man zahlreichen Details des Alltagslebens das Unsystematische abliest, das in der Gesellschaft regiert, auf einem anderen Feld sind die Andalusier kaum zu übertreffen: der Kunst des Improvisierens. Da längst nicht alles klappt und geplante Aktionen ganz sicher nicht pünktlich beginnen, ist es segensreich, dass die Menschen mit Witz und praktischem Verstand ausgerüstet sind, um sich vom Alltag nicht besiegen zu lassen. Niemand macht sich darüber Sorgen, wenn etwas nicht gut vorbereitet ist, denn auf Einfallsreichtum und Spontaneität kann man in Andalusien immer zählen. Niemand beklagt sich, wenn er warten muss: Wer Ausdauer hat, wird belohnt. Sicherlich hätte ich nie miterlebt, wie das Kreuz in der Kirche *El Cristo del Gran Poder* in der Karwoche von Sevilla auf die hölzerne Plattform gehievt wird, wenn ich nicht die vielen Menschen gesehen hätte, die nach 22 Uhr im Regen ohne das geringste Anzeichen schlechter Laune auf den Einlass warteten. Ich habe mich

dazugestellt, meinen Schirm aufgespannt und mich die lächerlichen anderthalb Stunden, die das Herumstehen dauerte, sehr angeregt unterhalten.

Als Teil des demokratischen Spanien ist Andalusien eine selbstbewusste Region, die genau weiß, was ihr Weltruhm wert ist. Das meistbesuchte Monument des Landes ist ja nicht etwa der Prado, sondern die Alhambra in Granada. Die quirlige, sinnliche Hauptstadt Andalusiens, Sevilla, wird in Opern besungen. Mit dem Nationalpark Sierra Nevada besitzt die Region den höchsten Punkt der Iberischen Halbinsel, mit dem Surferparadies Tarifa an der Atlantikküste den südlichsten Zipfel Europas, mit der Moschee von Córdoba den bedeutendsten Sakralbau arabischer Kultur auf dem Kontinent. In Andalusien treffen sich nicht nur die verschiedensten Landschaftsformen, vom Hochwald zum Olivenhain, vom ewigen Schnee über den Badestrand bis zur menschenleeren Wüste. Hier ist alles in so verschwenderischer Vielfalt und Größe vorhanden, bestrahlt von Licht, umspielt von üppiger Vegetation, dass man im Grunde gar nicht weiterreisen muss: Man kann in Andalusien zwanzig Arten von Urlaub machen.

Kurz, hart, von versteckter Sinnlichkeit: Das ist das spanische Wort für Süden, *sur*. Hier fing alles an, bevor der nördliche Kontinent erkundet wurde. Als Durchgangsgebiet zwischen Europa und Afrika stand Andalusien früh im Zentrum der großen Wanderungen. Die Phönizier kamen und die Karthager, die Griechen und Römer, die Westgoten und Vandalen und dann, vom Jahr 711 an, Siedler aus dem Norden Afrikas, die in der populären Geschichtsschreibung mal als »Mauren«, mal als »Berber« und ganz allgemein als »Araber« bezeichnet werden. In jedem Fall brachten sie eine andere Religion mit und sorgten in den ersten Jahrhunderten für das friedliche Zusammenleben der christlichen, jüdischen und muslimischen Konfession auf spanischem Boden. Aus dem, was die Römer »Baetica« genannt hatten und die Westgoten »Hispania«, wurde *al-Andalus*. Ein Spaziergang durch Córdoba oder Sevilla führt

einem die Zeugnisse dieses Dreikulturenreichs in beglückender Fülle vor Augen.

Gelegentlich erinnert jemand daran, dass Andalusien neben Galicien und der Extremadura der ärmste, rückständigste Teil Spaniens ist, mit hoher Jugendarbeitslosigkeit, einer alternden Landbevölkerung und ganzen Stadtvierteln im Elend. Das alles ist wahr, doch liegt es den Bewohnern nicht, lange dabei zu verharren; schon bald kehrt unbeugsam gute Laune zurück. Denn erstens sind das Strukturmängel, mit denen diese Agrarregion schon immer zu kämpfen hatte; zweitens liegen die Ernten und das Wetter nicht in Menschenhand; und drittens neigen die Andalusier nicht zu anhaltendem Trübsinn, denn das nächste Glas *fino*, die nächste Feier wartet schon um die Ecke.

Dieses Buch handelt größtenteils, aber nicht nur von den schönen Dingen, die es in Andalusien gibt – von Landschaften und Bauwerken, Dörfern und Städten, von einsamen Stränden, Wind und Wetter, von Vorlieben, Bräuchen und Spinnereien sowie besonderen Augenblicken, die mir unvergesslich sind. Außerdem von Armut und Reichtum, beides in erstaunlicher Ausprägung. Und natürlich von den Menschen, die ich auf meinen Reisen getroffen habe. Es ist, wie Sie ahnen werden, sehr leicht, im Süden Menschen kennenzulernen, denn die andalusische Kommunikationslust ist kaum zu bremsen. Alle, das kann ich leichten Herzens sagen, haben mich gut behandelt, wenn ich den Schuhputzer aus Granada mal in Klammern setze.

Eine einfache Faustregel: Die historischen Stadtkerne in Andalusien sind immer schön, die Vorstädte grundsätzlich eine Zumutung. Selbst kleine, anspruchslose Dörfer bewahren ihren Charme, weil noch zu erkennen ist, wie die Menschen hier einmal gewohnt haben. Aber das Neue? Schlimm. Deshalb ist die Erfahrung ausländischer Besucher fast immer dieselbe, ob sie nun durch Jerez oder Sevilla, Jaén, Antequera oder Córdoba rollen. Am schlimmsten ist es, wenn sie mit dem Flugzeug anreisen und gleich das volle Elend erleben, den Weg vom Industriegürtel ins Zentrum. Zuerst sind gespenstische Vorstädte zu überwinden. Dann

taucht glücklicherweise ein weißes Schild mit der Aufschrift *Centro ciudad* oder *Casco antiguo* auf, oft begleitet von gelben Pfeilen, die den Weg zu den Altstadthotels weisen. Und irgendwann hat man es tatsächlich geschafft, betritt Kopfsteinpflaster, bewegt sich unter herrlichen Gebäuden und genießt das, was an Andalusien noch ursprünglich ist.

Als 2008 die Immobilienblase platzte und die Krise sich über das Land senkte, hatte Andalusien binnen Kurzem 700 000 leer stehende Wohnungen. Einige von ihnen mussten geräumt werden, weil die Käufer den Wohnungskredit nicht mehr bedienen konnten; andere, die Mehrzahl, steckte in den Bilanzen der Sparkassen und Banken, die sich beim Volkssport der Wohnraumspekulation verzockt hatten.

Der andalusische Schriftsteller Antonio Muñoz Molina hat einmal treffend von der drohenden »Zerstörung des visuellen Gedächtnisses der spanischen Landschaften« gesprochen. Er meinte damit nicht das Zerfallen einzelner Baudenkmäler, sondern die »volkstümliche Architektur, die Prosa des Lebens, die Erbschaft Hunderter Jahre kluger, sturer Anpassung an oft unwirtliche Umstände«, also das allgemeine spanische Bauen. Muñoz Molina sieht darin, völlig unnostalgisch, eine gewisse »strenge Schönheit«, und er hat recht. Es gab sie einmal, diese Schönheit und Schlichtheit, die oft auf Geldmangel oder fehlende Geschmacksraffinesse zurückzuführen war, doch wohl ebenso auf das herbe Naturell derer, die nach ihren Bedürfnissen, mit einem Blick auf die Gemeinschaft, Städte und Straßen bauten. Es gab sie einmal, doch längst ist sie verschwunden.

Die Architektur der Neubausiedlung betont durch Würfelform, rechte Winkel und scharfe Kanten vor allem den Festungscharakter des spanischen Wohnens. Hohe Mauern, stahlbewehrte Sichtblenden, eine Anmutung von Hochsicherheitstrakt, dazu meist versteckte Eingänge und Aufzüge: Spanier, so scheint es, streben danach, sich im privaten Raum vor ihren Nachbarn zu verbarrikadieren.

Ausländer tun allerdings gut daran, ihr Befremden über die Bauweise zu zügeln, denn sie erklärt sich aus der Mentalität. Spanier und besonders Andalusier empfinden einen scharfen Gegensatz zwischen Innenraum und

Außenraum, der sich auch im Sozialverhalten spiegelt. In gewisser Weise sind sie mehr »drinnen«, wenn sie drinnen sind, und mehr »draußen«, wenn sie draußen sind, als die Nordeuropäer. Drinnen, im intimen Raum, findet das Familienleben statt, zu dem Freunde nur in Ausnahmefällen Zugang erhalten. Draußen ist der Ort für die soziale Begegnung, das Flanieren und Ausgehen. So verriegelt einem Ausländer der private Bereich des »Drinnen« erscheinen mag, so großzügig und einladend geht es im spanischen »Draußen« zu.

Während Sie sich gewiss brennend für Andalusien interessieren, sollten Sie von Ihrem Gegenüber allerdings nicht erwarten, dass er sich im Mindesten für Sie interessiert. Damit Sie keine Enttäuschung erleben, empfehle ich, bei Auskünften über das eigene Land oder die eigene Stadt schlichte Sachaussagen zu treffen. Für Leser aus Köln empfiehlt sich als Gesprächsthema der Karneval oder der Kölner Dom, für Hamburger der Michel, für solche aus München der örtliche Fußballverein oder das Oktoberfest. Alles, was mit Rummel und Volksfesten zu tun hat, passt. Beweisen Sie Mut zur flachen Meinung und systematischer Unterkomplexität!

Doch Sie haben einen Vorteil. Deutsche sind in Spanien gut angesehen. Verblüffenderweise stößt man kaum auf Vorurteile, die durch unsere lärmende Biertrinkerfraktion an spanischen Ferienorten ja mehr als begründet wären, sondern auf Respekt vor Deutschland als Kulturation, dem Land technischer Innovation und organisatorischer Ernsthaftigkeit. Sie selbst mögen denken, diese Vorschusslorbeeren seien bisweilen übertrieben, so großartig stehe Deutschland nun auch wieder nicht da. Aber in einer Region, in der die Mächtigen schon immer taten, was sie wollten, in der der Sozialstaat auf schwachen Beinen steht und in der Schicksalsschläge mit legendärem Fatalismus hingenommen werden, erscheint Deutschland als Muster der Ordnung und Transparenz. Selbst die harten Sparauflagen, die die Europäische Union den Spaniern in Zeiten der Schuldenkrise abverlangt und die der Mann auf der Straße leichthin

der Bundeskanzlerin Angela Merkel anlastet, haben an diesem Bild fundamental nichts verändert.

Die Achtung vor deutschen Tugenden bleibt jedoch in gewissem Sinn abstrakt, denn tauschen würden die Andalusier dann doch mit niemandem. Anders als in Deutschland ist ein Wort wie »Vaterland« (*patria*) in Spanien nicht geächtet; das franquistische Motto *Todo por la Patria* (»Alles für das Vaterland«) prangt noch heute auf Militärkasernen und den Quartieren der Guardia Civil. Wundern Sie sich nicht, wenn Sie in den Städten hin und wieder auf Straßen oder Plätze stoßen, die nach dem Diktator oder den Militärs der »nationalen Erhebung« von 1936 benannt sind. Mit historischer Aufarbeitung kommt man nur langsam voran, und manche Reflexe in Politik und Gesellschaft sind nur zu verstehen, wenn man sich den Riss, den der Bürgerkrieg und die Repression des Franco-Regimes über das Land brachten, dazudenkt.

Woher diese Indifferenz gegenüber dem Staat, dem großen Ganzen? Weil der Staat das ist, was von oben kommt, anonym, aufgezwungen – und in den meisten historischen Perioden eher schädlich als segensreich. Stärker als die eigene Nation empfinden die Andalusier deshalb die Zugehörigkeit zum Dorf oder Stadtviertel, zur eng gestrickten Gemeinschaft, für die sie gern das Wort *patria chica* verwenden, »kleines Vaterland«. Häufig hört man auch, dass sie von *mi tierra* sprechen, »meiner Erde«, eine mit vielen Gefühlen des Familienzusammenhalts aufgeladene Bezeichnung und typisch für eine agrarische Gesellschaft, in der Mobilität – geografisch und sozial – noch immer ein Fremdwort ist.

Es ist anzunehmen, dass die meisten Leser dieses Buches kein Spanisch sprechen. Obwohl dadurch ein paar Türen des Verständnisses verschlossen bleiben, werden Sie sicherlich problemlos durchkommen. Lassen Sie alle andalusischen Reden einfach auf sich einprasseln und flechten ein nickendes Lächeln, gelegentlich auch ein lächelndes Nicken ein. Das Ergebnis ist meistens befriedigend. Affirmation kommt hier gut an. Erwarten Sie auch in Städten wie Sevilla oder Córdoba keinerlei Kenntnisse des Englischen jenseits von *yes* und *no*.

Um es hinter mich zu bringen, liefere ich Ihnen jetzt die einzige Sprachparodie dieses Buches, ein Beispiel, wie es aussieht, wenn ein andalusisches Unternehmen deutsch zu schreiben versucht. Schauplatz meines Fundes ist ein kleines Hotel in dem »weißen Dorf« Arcos de la Frontera. Kurz nach der Ankunft stieß ich auf einen Zettel, den ich »Anweisungen für die Benutzung des Badezimmers« getauft habe. Die Botschaft lautete wie folgt:

Vergessen Sie nicht:

Das Spülmittel schadet die Umwelt. Wenn es nicht nötig ist, Handtücher werden jeden Tag nicht getaucht. Wenn Sie Ihre Handtücher nicht getaucht werden wollen, bitte hängen Sie den auf den Kleiderbügel. Im Gegenteil, wenn Sie die Handtücher getaucht werden wollen, legen Sie den in die Badewanne.

Danke schön

Direktion

Mit Leichtigkeit könnte man sich über die sprachliche Form dieser Sätze lustig machen. Doch ich neige eher dazu, das endlich auch in Andalusien erwachte ökologische Denken zu würdigen. Es ist ein zartes Pflänzchen.

Gehören Sie zu denen, die frisch einen Spanischkurs absolviert haben, werden Sie gleich mit einer Hürde konfrontiert. Die andalusische Spielart des Spanischen lässt viele s-Laute weg und verschmelzt gern die Partizipien. Dieses Zusammenziehen und Vernuscheln, gewissermaßen ein Identitätszeichen, würfelt Ihnen die sorgfältig memorierten Verbformen ziemlich durcheinander und bringt außerdem spezifisch andalusische Bedeutungen hervor. So wurde aus dem spanischen Wort *bailador* (Tänzer) der *bailaor* (Flamencotänzer), aus der *bailadora* (Tänzerin) die *bailaora* (Flamencotänzerin), aus dem *cantador* (Sänger) der *cantaor* (Flamencosänger). Zu Ostern wiederum wird in Sevilla aus dem Wort *madrugada* (Morgen, Morgengrauen) durch Verschlucken einer Silbe die *Madrugá*: Das ist die Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag, in der die

wichtigsten Prozessionen stattfinden – manche dauern vierzehn Stunden – und in der es sich kaum lohnt, ins Bett zu gehen.

Reiseschriftsteller sagen von alten Kulturgegenden gern, sie seien von der Moderne umzingelt und »im Wandel begriffen«, als wäre jeder Wanderer darin der Letzte, der von ihnen Zeugnis geben könnte. Auch der englische Geistliche Hugh James Rose glaubte das, als er 1875 in London unter dem Titel *Untrodden Spain, and Her Black Country* seine Skizzen über einige Gegenden Andalusiens veröffentlichte. Dasselbe ließe sich allerdings von den Reisenden des frühen zwanzigsten Jahrhunderts behaupten sowie von denen, die Andalusien gleich nach dem Spanischen Bürgerkrieg erkundeten; sodann von den Reisenden der Fünfziger- und Sechzigerjahre, die in diesem Buch zu Wort kommen; und in gewissem Sinn auch von denen der Achtziger, die etwas von der frischen Brise der Demokratie spüren wollten. Sie alle waren überwältigt von dem »Anderen«, das Spaniens südlichste Region bietet, und sie alle glaubten etwas zu erleben, was nur ihnen zugänglich sei.

Tatsächlich scheint die Vergangenheit diese Weltgegend nie ganz aus den Klauen zu lassen, sodass man glauben könnte, die Jahre verstrichen hier langsamer. Rose erinnert seine Leser daran, er habe vor allem mit armen Leuten zu tun gehabt. Der Humor und der Wein, sagt er, seien unter ihnen eher von der groben Sorte gewesen, doch zugleich habe der Autor den Spanier, ob *caballero* oder Bauer, als höflich, großzügig und hilfsbereit erlebt. Wie Don Francisco dreißig Jahre später. Diese Großzügigkeit, für mich die spanische Kerntugend, ist nicht verschwunden. Auch die Hilfsbereitschaft ist noch da, dazu Witz, Offenheit, Gastlichkeit. Ich bin also geneigt zu sagen: Nein, Andalusien ist *nicht* dem Wandel unterworfen. Manches bleibt, wie es immer war, und wartet darauf, auch Sie zu beschenken.

Was Sie nicht versäumen dürfen

In diesem Kapitel erzähle ich von einigen Phänomenen im Zeitraffer, damit Sie einen Überblick bekommen: Topografie, Sitten und Gebräuche, Mode, dazu ein paar Sehenswürdigkeiten, die Sie auf keinen Fall auslassen dürfen, die aber andererseits kaum in einem einzigen Besuch zu schaffen sind.

Allgemein kommen meine andalusischen Highlights auf den nächsten zweihundert Seiten in Gestalt von Geschichten oder persönlichen Begegnungen vor. Sie wissen ja, dass dies kein Reiseführer ist. Dennoch empfehle ich dringend, einen dabeizuhaben, denn Andalusien ist einfach zu reich, um seine hier offen zutage liegenden, dort etwas versteckteren Schönheiten anderen Reisenden zu überlassen. Leider muss ich von spanischen Reiseführern abraten. Der durchgehende Jubelton, in welchem sie gehalten sind, dürfte Ihnen schnell auf die Nerven gehen.

Ganz anders verhält es sich, wenn Sie in Berührung mit Menschen kommen. Hier heißt die Devise: reden lassen, in welcher Sprache auch immer. Höflichkeit und Zuvorkommenheit der Andalusier beeindrucken mich jedes Mal. Die Jugend, so lese ich in der Zeitung, habe die Benimmregeln der älteren Generation vergessen und führe sich auf wie Sau. Ach ja. Vermutlich haben Sie auch schon einmal vom sogenannten *botellón* gehört, spanischen Wochenendgelagen im Freien, bei denen sich viele junge Leute um ein paar gigantische Plastikflaschen mit alkoholischen Mixgetränken scharen. Ja, es geht etwas laut in den Städten zu, weshalb ich Ihnen für die Nachtruhe als essenziellen Teil des Reisegepäcks Ohrenstöpsel empfehle. Doch die Formen dieser Jugendlichen sind nicht so schlecht, wie gern behauptet wird; sobald ich

jemanden um Auskunft oder Hilfe bat, hatte ich es mit exquisiten Manieren zu tun.

Das dürfte unter anderem an der spanischen Familienstruktur liegen. Nicht erst in der Krise, sondern schon während der Frühzeit des wüsten Immobilienbooms waren viele junge Menschen nicht in der Lage, sich eine eigene Wohnung zu mieten, und blieben einfach bei Mama wohnen. In der Not sind sogar verheiratete junge Paare zu den Eltern zurückgezogen, Großeltern wurden aus den Altersheimen geholt, alle rücken auf relativ engem Wohnraum zusammen und bringen so ein Kunststück fertig, das wir Deutschen kaum noch beherrschen: eine Art Zusammenleben zwischen drei Generationen zu schmieden.

Die Formen des Miteinanders spielen also eine herausragende Rolle. Und der Individualismus – das Selbstverwirklichungsrecht jedes Einzelnen zu jeder Sekunde – wird nicht ganz so heiliggehalten wie bei uns. Rücken Sie etwa jemandem im Gedränge zu nahe auf die Pelle, wette ich darauf, dass der Andalusier Ihnen mit seiner Entschuldigung zuvorkommen wird. Den unfreundlichen Satz »He, passen Sie doch auf, wo Sie hintreten!« oder dergleichen werden Sie garantiert nicht hören. Man wird im dichten Gewühl auch nicht unwillig. Genau betrachtet, ist dichtes Gewühl für die meisten Andalusier der natürliche, also ideale Seinszustand. Sehen Sie mir die Verallgemeinerung nach; ich habe es einfach zu oft erlebt, um Ihnen etwas vorzumachen.

Eine der größten andalusischen Sozaltugenden heißt Gastfreundschaft. Spontane Einladungen zu einem Getränk, einem Happen an der Bar oder sonstige Gefälligkeiten, die vor allem die Freude des Gebenden über die Ware, das Land oder das schöne Wetter ausdrücken, sind an der Tagesordnung. Auch mit der Zeit wird großzügig umgegangen. Den Humor und die gute Laune gibt es gleich dazu. Es ist üblich, sich in Gesellschaft heiter zu zeigen, schlagfertig zu sein und mitzulachen, wenn eine komische Situation entsteht. Sie könnten sich fragen, wie Sie das ohne Spanisch hinkriegen sollen, aber glauben Sie mir: Es geht. Andere haben es vor Ihnen geschafft.

Nicht nur der Stolz, sondern Anstand verbietet es Andalusiern, Fremde mit eigenen Problemen zu behelligen, es sei denn, es gelte, ganz allgemein über »den Staat« oder »die Regierung« zu schimpfen. Andererseits sollte man Gastfreundschaft nicht mit Freundschaft verwechseln. Es kann passieren, dass Sie in bester Stimmung zwei Stunden oder noch mehr Zeit mit Menschen verbringen, die Sie bis dahin nicht kannten, doch sollten Sie daraus nicht auf zukünftige Bande schließen: Es war die Magie des gelebten Augenblicks, weiter nichts. Denn Andalusier sind vergesslich. Ich wiederhole hier das, was man sich in anderen Teilen Spaniens so erzählt. Auf Andalusier sei kein Verlass, heißt es oft, sie kannten weder Pflichten noch Zuverlässigkeit. Ganz so schlimm ist es nicht, und natürlich kann jeder konkrete Mensch das leibhaftige Gegenteil dieses Vorurteils darstellen. Aber die Stimmung in dieser Region ist eher leicht und flatterhaft, was wiederum stärker in Sevilla wahrnehmbar ist als in einem Dorf in Huelva.

Spazieren Sie an einem Sonn- oder Feiertag durch die Straßen, wird Ihnen der Festtagsputz der Menschen auffallen. Gepflegte Kleidung für den Auftritt in der Öffentlichkeit ist wichtig, dazu ein guter Haarschnitt, Parfüm, Make-up. Kinder, insbesondere Mädchen, machen sich so schick, wie Deutsche es nur aus Filmen kennen. Die jungen Männer der feineren Gesellschaft tragen im Sommer folgende Uniform: blitzsaubere Baumwollhosen, dazu ein weißes (hellblaues, hellgrünes, rosafarbenes) Designerhemd mit klar erkennbarem Markennamen, schlanke Schühchen und Sonnenbrille. Haargel ist fast obligatorisch. Hin und wieder erinnert der zwischen gebügeltem Konservatismus und rebellischer Lässigkeit changierende Stil an Stierkämpfermode, er zitiert ihn gleichsam als historisch-kulturellen Hintergrund des Andalusischen. Es gibt keine Stadt in Deutschland, in der junge Männer so herumlaufen würden. Aber auch wenn ich nicht darauf wetten möchte, dass jeder dieser jungen Leute in seinem Leben schon einmal ein Buch gelesen hat – ihre Ausgehmontur gefällt mir noch immer.

Die Hingabe an Erscheinung und Präsentation drückt sich auch in den kleinen Alltagsgesten aus. Gehen Sie in eine Cafeteria und bestellen einen

frisch gepressten Orangensaft, bekommen Sie ihn mit Unterteller, Löffel und Zuckertütchen, oft sogar mit einem kleinen weißen Lätzchen, wie man es in deutschen Kneipen bei Pilsgläsern kennt. Das Wechselgeld kommt auf einem Tellerchen, eine Schraube in der Eisenwarenhandlung wird Ihnen möglicherweise sowohl in Papier gewickelt und zugeklebt als auch in ein Tütchen gepackt. Sollte Ihnen jemand mal eine Rechnung überreichen, etwa im Hotel, wandert sie meist in einen Umschlag. Man überreicht die Dinge nicht nackt. Lassen Sie all diese charmanten Umständlichkeiten ruhig mit sich geschehen; wenn Sie können, genießen Sie sie! Es geht hier nicht um Effizienz oder Zeitersparnis, schon gar nicht um Umweltbewusstsein. Versuchen Sie nicht, die Gesellschaft zu reformieren. Sie haben mehr von Ihrem Aufenthalt, wenn Sie der andalusischen Verpackungs- und Verhübschungszeremonie gleichmütig ihren Lauf lassen und sie als pittoreske Theaterdarbietung verstehen.

Andalusien ist nach Kastilien-und-León die zweitgrößte Region Spaniens und macht siebzehn Prozent des spanischen Staatsgebiets aus. Mit mehr als 87 000 Quadratkilometern Grundfläche ist diese »Autonome Gemeinschaft« größer als Österreich, die Niederlande oder Tschechien, doppelt so groß wie Dänemark und fast dreimal so groß wie Belgien. Verwaltungstechnisch ist die Region in acht Provinzen unterteilt, die alle nach ihren Hauptstädten benannt sind. Wenn ich Sie jetzt nenne, wird Ihnen auffallen, dass es darunter berühmte und weniger berühmte gibt. Ganz vorn: Sevilla, die Hauptstadt der ganzen Region. Außerdem Córdoba, Granada, Cádiz, Málaga, Almería, Huelva und Jaén. Bei einem Andalusier habe ich einmal gelesen, eigentlich gebe es »die« Andalusier nicht, sondern nur... Es folgten die Bezeichnungen für die Bewohner der acht Provinzen, welche ich Ihnen jetzt aufzähle, damit Sie über die spanische Adjektivbildung bei Ortsnamen staunen können. Menschen aus Sevilla heißen *sevillanos*. Die aus Cordoba *cordobeses*. Granada, *granadinos*. Cádiz, *gaditanos*. Málaga, *malagueños*. Almería, *almerienses*. Huelva, *onubenses*. Jaén, *jiennenses*.

Unter den Städten sind die drei großen touristischen Magneten natürlich Sevilla, Granada und Córdoba, aus jeweils unterschiedlichen Gründen, aber der betriebsame Umschlagplatz für den Sonnentourismus heißt Málaga, dessen Flughafen im Jahr mehr als dreizehn Millionen Menschen abfertigt. Der »Aeropuerto de Málaga-Costa del Sol«, wie er seit 2011 offiziell heißt, liegt zwischen der Provinzhauptstadt und der gespenstischen Bettenburg Torremolinos, über die ich hier kein weiteres Wort verliere.

Wer sich dort unten ein Auto nimmt, um unabhängig zu sein, benutzt Spaniens längste Straße. Die ehemalige Nationalstraße N-340, inzwischen fast durchgehend durch die größere A-7 ersetzt, trägt den klangvollen Namen Autovía del Mediterráneo und durchläuft auf 1248 Kilometern die ganze spanische Südküste von Cádiz bis Barcelona. Manche Streckenabschnitte gehörten vor dem Ausbau zu den gefährlichsten Unfallpunkten Spaniens, weil die N-340 mitten durch kleine Ortschaften führte und während der Sommersaison dem Kollaps nahe war. Jahr für Jahr wurde eine Statistik mit den Unfalltoten veröffentlicht.

Bürgerproteste haben die Behörden zwar zum Handeln gezwungen und die Lage insgesamt verbessert, doch eine Warnung ist immer noch am Platz: Auf der großen spanischen Urlaubssader tummeln sich sehr viele Autofahrer, von denen nicht alle an Rechtsverkehr gewöhnt sind.

Das Internet hat dafür gesorgt, dass Sie detaillierte Reiseinformation, ja komplette Wanderführer studieren können, ohne sich von Ihrem Stuhl zu erheben. Hier nenne ich in alphabetischer Reihenfolge elf andalusische Orte, auf die ich Sie unbedingt hinweisen will.

Alcazaba: Ich meine den Festungspalast in Málaga, erbaut zwischen dem elften und vierzehnten Jahrhundert. Eine poetische Verschmelzung von Burg und Gärten. Allein die Bezeichnungen müssten Sie schwach werden lassen: Hof der Wasserstrahlen. Hof der Orangenbäume.

Alhambra: Das ruhmreiche Monument maurischer Kultur in Granada. Die eine kulturelle Einrichtung Andalusiens, bei der Sie Ihren Besuch acht